Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 36

Artikel: Jugend

Autor: Smith, Elisabeth

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644596

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jugend

Erzählung von Elisabeth Smith

"Bollen Sie morgen nachmittag den Tee bei mir nehmen?" Frau Eveline sagte es ganz seichthin, wandte aber das Gesicht ab, weil sie fürchtete, daß sie erröten könnte. Sie wurde jedoch gar nicht rot, nachdem einmal die Hemmung überwunben war.

"Mit größtem Bergnügen, gnädige Frau", hörte fie den großen braunen Burschen neben sich sprechen. "Um wieviel Uhr darf ich kommen?"

"Bielleicht um fünf!"

Der junge Mann begleitete die Dame bis zur Parkanlage vor den Tennispläßen und verabschiedete sich dann, weil er noch eine Stunde spielen mußte. Er war ein kleiner Büroangestellter, der sich in seiner freien Zeit als Tennistrainer einen angenehmen Nebenverdienst verschaffte.

Frau Eveline ging langsam durch den Park heimwärts. In ihr sang und klang und brauste es: das Blut. Seit einigen Bochen spielte sie Tennis, vor einigen Monaten erst hatte sie begonnen aufzuleben wie jemand, der endlich wieder den Frühsing spürt. Uch ja, seit einem Jahr war sie Witwe, frei war sie, srei. Aber es dauert schon eine Beile, ehe man es so richtig merkt. Und jest hatte sie sich sogar einen hübschen und unverschämt jungen Mann eingeladen, der um gut zehn Jahre weniger zählen mochte, als sie. Warum aber das, wo sie doch leicht passendere Partner hätte sinden können? Frau Eveline war mit einem alten Mann verheiratet gewesen und sehnte sich jest nach Jugend, nach nichts anderem als nach Jugend, vielleicht weil sie den Verlust der eigenen einholen wollte.

Im späten Sonnenschein des Nachmittags sah Frau Eveline auf einer Bant beim Spielplat ihre beiden Kinder und das Fräulein sitzen. Sie pflegten sie dort manchmal zu erwarten, wenn sie vom Tennisplat heimging. Sobald sie die Mutter erblickten, eilten ihr die Kinder jubelnd entgegen, liesen um die Bette, wer ihr zuerst um den Hals fallen würde. Fritz siegte beute vor Grete. Der Knabe zählte sechs, das Töchterchen neun Jahre. Fräulein Erhoser, ein junges nettes Mädel, kam mit raschen Schritten nach, begrüßte Frau Eveline und erzählte die Tagesneuigkeiten, soweit sie die Kleinen betrasen. Fröhlich plaudernd gingen sie nach Hause. Erst beim Abendessen, und sie sühlte sich plötzlich beklommen, wie wenn sie ein schlechtes Gewissen hätte.

"Ich möchte", sagte sie, einem plözlichen Entschluß folgend, zu dem Fräusein, "ich möchte, daß Sie morgen mit den Kindern vielleicht schon bald nach fünf Uhr vom Nachmittagsspaziergang heimkommen. Ich habe meinen Tennissehrer zum Tee eingeladen." Ja, so ließ sich die Sache machen, das war die Gewähr, daß niemand mit sich durchging. Später einmal, wer weiß —

Um nächsten Nachmittag kam Frank Wels pünktlich auf die Minute. Er brachte ein paar Blumen mit und küßte der Hauskrau ein wenig hefangen die Hand. Ein junger Mann, eine schöne, reife Frau.

Frau Eveline führte ihren Gast zu dem gedeckten Teetisch. Frank Wels wollte sich gerade setzen, hielt aber unbeherrscht mitten in der Bewegung inne, als er das dritte Gedeck ersblickte.

"Das Fräulein wird mit uns später Tee trinken", sagte die Hausfrau mit seinem Lächeln und sah dabei dem jungen Mann in warm in die Augen, daß die Schatten der Enttäuschung gleich wieder aus seinem Gesicht verschwanden.

Sie plauderten eine Weile scheinbar unbefangen und doch war es manchmal, als zittere zwischen ihnen die Luft. Dann kam das Fräusein mit den Kindern. Eine artige Verbeugung Frant Wels gegen die junge Dame, zu den Kleinen ein paar kameradschaftliche Worte, die ihr Herz gewannen. Friz und Grete wurden schließlich aus dem Zimmer geschickt, das Fräuslein setze sich mit an den Tisch. Ein etwas übermütiges Ges

spräch kam in Gang, der junge Mann fühlte sich zwischen der schönen Frau und dem hübschen Mädchen. Seine Blicke begegneten ein paarmal denen von Fräulein Erhofer, die glänzende Augen hatte. Einmal stieg ein leises Wistrauen in Frau Eveline auf, aber es verslog gleich wieder. Die Kleine war zwar niedlich, aber ein ganz unbedeutendes Ding, mit ihr selbst hielt sie bestimmt keinen Vergleich.

Fräulein Erhofer verließ später das Zimmer, um nach den Kindern zu sehen. Stille blieb am Teetisch zurück, nur die Herzen hörten sich pochen. Frank Wels wandte der Frau langsam den Kopf zu, sein Blick glitt von ihrem Profil über ihre Arme herab, als suchte er an ihr etwas. Und dann hatte er es gefunden. Er griff rasch nach den schönen Händen, riß sie an sich und tüßte sie stürmisch.

"Aber nein", sagte Frau Eveline, doch lag in dem Ton fein Borwurf. Langsam entzog sie ihm die Hände, und als der junge Mann wie ein reuiger Sünder das Haupt senkte, strich sie ihm über das Haar.

"Mein Junge, ich bin Ihnen doch nur eine gute und mütterliche Freundin!" Eveline sprach mit dem Mitleid, das die meisten Frauen empfinden, wenn sie meinen, daß ein Mann in sie verliebt ist. Aber ihre Lippen bebten

Fräulein Erhofer betrat wieder das Zimmer und obwohl die Worte, die dort gesprochen wurden, ganz harmlos klangen, wäre sie doch kein Weib gewesen, wenn sie nicht gleich gemerkt hätte, daß da etwas vorgesallen sei. Die Wißstimmung über diese Entdeckung verwochte sie nicht einmal in ihren Zügen zu verbergen. Eveline sah es und freute sich, obwohl es ein billiger Triumph war.

Als Frank Wels bald darauf mit federnden Schritten das Haus verließ, fühlte er sich mächtig und stark wie ein Löwe. Un der Straßenecke blieb er einmal stehen und blickte die Front der Häuser zurück, bis er den Balkon, der zu jener Wohnung gehören mochte, gefunden hatte. Es schien ihm auch, als versichwände im gleichen Augenblick dort ein Frauenkopf. Es mußte aber eigentlich ein blonder Lockenkopf gewesen sein.

"Fräulein", sagte am nächsten Tag der kleine Friz, als sie zusammen durch den Park gingen, "Fräulein, gehen wir dem Onkel von gestern Tennis spielen zuschauen." Fräulein Erhofer sand die Idee gar nicht so schlecht. Frau Eveline war mit dem Töchterchen Grete nach der Innenstadt gesahren, um Besorgungen zu machen.

Sie standen schon eine Weile vor dem Gitter, das die Tennisplätze umgab. Frank Wels, der gerade mit einem Schüller spielte, sah erst einmal zufällig hinüber, später nochmals und wieder, ehe er sie erkannte. Dann aber winkte er und machte mit der Hand Zeichen, daß er gleich kommen mürde. Es dauerte auch nicht lange, da war die Stunde zu Ende. Wels nahm den Schläger unter den Urm und ging auf das Fräulein und den kleinen Friz zu. Sie unterhielten sich durch das Gitter so lange und ausschließlich miteinander, daß es dem Knaben langweilig wurde. —

Frau Eveline fonnte faum die nächste Tennisstunde erwarten, ihr Leben bis dahin bestand aus Warten. Und als sie endlich den jungen Mann wiedersah, war es eine Enttäuschung, denn er fonnte ihr nur knapp die Stunde widmen, die sie zussammen spielten. Seine andere Zeit bis zum späten Abend war bereits besetzt. Aber am nächsten Mittwoch hatte das Fräuslein ihren Ausgang.

"Wenn Sie morgen nichts anderes vorhaben", sagte daher am Dienstag auf dem Tennisplatz Eveline zu Frank Wels, "dann könnten Sie mir am Abend Gesellschaft leisten."

"Es tut mir furchtbar leid", entschuldigte sich etwas stammelnd der junge Wann. "Gerade morgen habe ich eine Berabredung. Sie sind mir deshalb doch nicht böse, gnädige Frau?"

"Aber keine Spur", versicherte Frau Eveline eifrig und begann von etwas anderem zu sprechen. Das Leben besteht aus Enttäuschungen.

Fräulein Erhofer machte sich am nächsten Abend sehr hübsch, ehe sie ausging. Nachdem die Kinder zu Bett gegangen waren, legte Frau Eveline ein paar Patiencen, versuchte dann in einem Buch zu lesen und ging schließlich zwecklos in ihrer Wohnung umber. Sie mochte nicht schlasen gehen, war sich selbst im Wege und kam sich schrecklich verlassen vor. Wo nur das Fräulein so lange blieb? Weiß Gott, die jungen Dinger nahmen das Leben leicht und amüsserten sich einsach.

Es war schon lange nach Mitternacht, als Frau Eveline auf den Balton trat. Die Nacht war warm. Eveline lehnte sich an die Brüftung und blickte auf die stille Straße hinab. Eben kam um die Ece ein junges Bärchen, eng aneinandergeschmiegt. Unten beim Haustor blieben die jungen Leute stehen, man sah es auf den ersten Blick, daß sie jung waren. Jetzt erkannte Eveline auch Fräulein Erhofer. Sieh einer an! Und jetzt küßte sie der junge Wann sogar, aber war das nicht ———?

Er war es. Der Schein der Straßenlaterne fiel eben voll auf sein braunes Jungengesicht. Frau Eveline ging mit gesenktem Kopf und hängenden Armen in ihr Zimmer zurück.

Am darauffolgenden Nachmittag fam Frau Eveline zur festgesetzten Stunde auf den Tennisplatz. Nein, sie möchte heute nicht spiesen, sagte sie zu Frank Wels. Sie wollte ihm nur etwas sagen.

"Ja?" erkundigte sich der junge Mann.

"Ich habe gleich gemerkt, daß ihr zwei Gefallen aneinander findet, und heute hörte ich es auch von Fräulein Erhofer. Die Kleine ist ein liebes und braves Mädel, Sie könnten kein besesters finden. Wenn Sie ihr wirklich gut sind, dann steht Ihnen mein Haus nach wie vor offen. Ich sage Ihnen das als Ihre gute und mütterliche Freundin!"

Fassungssos starrte ihr der junge Mann nach, bis sie seinen Blicken entschwand. Hatte er sich also doch geirrt? Er vermochte

das Ganze nicht zu begreifen.

Wie sollte er mit seinen wenigen Ersabrungen auch wissen, wie groß eine Frau sein kann, wenn sie sich erst einmal selbst überwunden hat.

Weltwochenschau

Echo vom Bürgenstock.

In der wundervollen Luft auf der wundervollen Höhe des Bürgenstockes über dem Bierwaldstätterse hat eine Rommission getagt, die schlüssig werden sollte über die Frage der Bundesbahnsanierung und die Regelung der versahrenen Berhältnisse in den Bensionierungskassen des eidgenössischen Bersonals. Wer nicht als Bersonalvertreter oder als eidgenössischen Bersonals. Wer nicht als Bersonalvertreter oder als eidgenössischen Beamter in die Materie eingeweiht ist, hat es schwer, sich ein ganz genaues Bild von den Dingen zu machen, um die dort oben gemarktet wurde. Der Laie merkt nur eins: Das Personal möchte die Lasten der Sanierung nicht allein tragen. Die Bundesbehörden und alle, die den Bund "sanieren" wollen, würden am liebsten alles auf das Personal abladen.

Diejenigen, die von der "Sammlung auf die Mitte" träumen, können anhand der abgegebenen Boten und der verschiedenen Zeitungskommentare aus Ost und West eine heilsame Klärung ihrer vagen "Angleichungshoffnungen" erleben. Die Zusammenarbeit geht ihre ehernen Gesetze wie bisher. Das heißt, es ringen Interessen mit Interessen, und die höhere Aufsstzung, die alle in einer gemeinsamen Marschroute zusammenssühren würde, dämmert in den wenigsten Köpfen.

Wenn eine führende westschweizerische Zeitung nichts sieht als "astronomische Ziffern", wenn sie aus den sehlenden 800 Millionen schließt, das sei nun eben die Frucht staatlichen Bahn-betriebes mit "politissiertem Personal", und wenn sie höhnisch fragt, ob man endlich etwas gelernt habe, dann verrät sie die ganze Starrheit der Unbelehrbaren. Es war doch so, daß die SBB zur Zeit ihrer blühenden Sparmaßnahmen das Personal abbaute und jeden vierten Mann aus den Reihen der "Besoldeten" in die Scharder Penssionier=

ten abschob. Die Neu-Pensionierten steuerten nichts mehr an die Kasse, sie bezogen nur noch. Unter den sowieso schlecht fundierten Berhältnissen der Kassen riß dies weitere Lücken. Mit Recht fragen die Personalvertreter, ob ihre Leute nach allen Lasten, die man ihnen mit der Sanierung ausgebürdet, nun auch noch tragen solle, was die SBB damas auf dem Rücken der Pensionskasse "sparte".

Der Kampf geht darum, ob die Kassensanierung in das neue Geset über die Bundesbahnreorganisation ausgenommen werden solle oder nicht. Das Personal hofft Nein. Aber es muß damit rechnen, daß alle neu Eingestellten nur noch das beschränkte Personalrecht genießen und nur noch zum Teil "beamtenrechtlich" angestellt, also pensionsberechtigt sein werden. Und daß für die "Neuen" eine neue Kasse geschaffen wird. Die "Alten" würden damit geschont, aber mit ihrem Aussterben verschwänden die namentlich von den Welschen angegriffenen "privilegierten" Beamten.

Die zweitlette Antwort an den Freisinn, die der Sozialisten, ist erfolgt, und man wirst ihnen vor, nichts von dem genau formuliert zu haben, was der Freisinn selbst wohlweislich nicht formulierte! Im Auseinandergehen der Standpunkte auf dem Bürgenstock erkennt man, warum niemand genaue Formulierungen wagt!

Sieg Japans. Sieg Italiens.

Nach einem halben Monat mörderischer Rämpfe läkt fich feststellen, daß die Japaner den Chinesen militärifch überlegen find und einen deutlichen Unfangs= erfolg auf beiden Rriegsschauplägen, im Norden sowohl wie bei Schanghai, errungen haben. Im Norden wurde der Nankaupaß nach 16-tägiger Verteidigung durch drei chinesische Divisionen schließlich von japanischen Korps im Rücken gefaßt und erobert. Das war möglich geworden vom Moment an, als japanisch-mandschurisch-mongolische Abteilungen der großen Mauer entlang und nördlich davon die Tschahar-Proving bis vor die Tore Kalgans besetzt hatten. Statt etner Bedrohung der Mandschurei durch die Chinesen wird nun eine Bedrohung der chinesischen Hinterlandsprovinz Schanst möglich; fällt Ralgan, so lassen sich von hier aus radial Expeditionen nach Süden und Westen, eben nach Schanfi und Suinuan, detachieren, und eine Umfassung der chinesischen Gesamtfront von Westen her liegt auf der Hand. Falls die Ziele der Japaner nur in der Besetzung der bis heute eroberten Gebiete liegen, kann man von einem raschen Siege sprechen, den fie nun lediglich noch gegen chinesische Wieder-Eroberungsversuche zu sichern haben. Es scheint indessen, daß die japanischen Militärs versuchen wollen, die bisher von ihnen nie berührten gebirgigen Schanfigebiete, die unerschloffenen Rohlenfelder dafelbst, "anzuschneiden" und den Reil, der China von der Sovietmongolei trennt, möglichst weit nach Westen zu treiben. Die Abwehr der frontal angreifenden chinefischen Armeen südlich Peting und Tientsin wird nur nebenbei durchgeführt.

Bei Schanghai wütet der vielleicht furchtbarfte Rrieg der modernen Zeit. Es gelang den Japanern, von der Wang-Bu-Mündung westwärts, am Süduser des Jangtse auf 30 km Länge Truppen zu landen und die Berteidiger zurückzudrängen. Ihre Ueberlegenheit verdanken sie der Schiffsartillerie, die weiter landeinwärts nicht mehr mitspielen kann, fo daß die Chinesen ihre Gegenaktionen vielleicht mit mehr Erfolg durch führen werden als bisher. Ein zweiter Landungsplat wurde von den Eindringlingen am offenen Meer erobert, genau öftlich von Schanghai, 20 fm vom Wang-Bu entfernt. Obschon die Chinesen jeden Fußbreit Boden mit den Zähnen verteidigen, wird bald einmal die Verbindung der beiden gelandeten Armeen mit den Verteidigungsnestern in der internationalen Niederlasfung hergestellt sein; die hartnäckigen zweiwöchigen Anstürme der Chinesen stellen sich als nutlos heraus; der Kampf um die Bege westwärts, gegen Nanting bin, kann beginnen.

Rücksichtslos haben die Eroberer alle Mittel angewandt, um den Chinesen zu beweisen, daß ihr Widerstand nutzlos sei.